

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

19. Band



Linz 2000

INHALT

Vorträge der Enquete "Nationale Frage und Vertreibung der Deutschen in der Tschechoslowakei. Fakten, Forschungen, Perspektiven aus dem Abstand von 50 Jahren" 7-175

Vorwort 5

Eröffnungsrede des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer 7

Historische Perspektiven zur Vertreibung der Deutschen
aus der Tschechoslowakei
Von Richard G. P l a s c h k a u. Arnold S u p p a n ... 13

Tschechen und Deutsche im neuen Staat: Ein Anfang mit
mehreren Enden
Von Friedrich P r i n z 37

Die Vertreibung der Deutschen aus der Sicht der
innerstaatlichen Rechtsordnung
Von Helmut S l a p n i c k a 55

Die Vertreibung der Deutschen aus der Sicht des Völkerrechts
und der Menschenrechte
Von Dieter B l u m e n w i t z 77

Zum Wissensstand über die Vertreibung der Sudetendeutschen
Von Emilia H r a b o v e c 99

Von der "nationalen" zur "sozialen" Revolution:
Die Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der
Tschechoslowakei und der Februar-Sieg der Kommunisten
Von Jaroslav K u č e r a 123

Die Situation der sudetendeutschen Flüchtlinge in Oberösterreich seit 1945 Von Brunhilde Scheuringer	141
<i>Allgemeine Aufsätze</i>	177-400
Maß und Gewicht in Johannes Keplers 'Messekunst Archimedis' (1616). Metrische Kommentare zur Maßgeschichte von Linz und Oberösterreich Von Harald Witthöft	177
Aspekte sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1941-1956. Dokumen- tiert am Beispiel oberösterreichischer Gefangener Von Felix Schneider	231
Die Villen "Neu-Jerusalems". Die Arisierung von Immobilieneigen- tum am Beispiel des Kurortes Bad Ischl Von Jutta Hangler	259
Das "Gauarchiv Oberdonau". Aufbau und Zerstörung des Parteiar- chivs der NSDAP Oberdonau Von Gerhart Markh Gott	297
"Euthanasieanstalt" Hartheim und Reichsgau Oberdonau. Involvie- rung von Verwaltungs- und Parteidienststellen des Reichsgaues Oberdonau in das Euthanasieprogramm Von Josef Goldberger	359
Zum Gedenken an Hans Sturmberger	401
Verzeichnis der Rezensionen	407
Rezensionen	409
Verzeichnis der Mitarbeiter	454

Lagerleben

Wie unschwer vorstellbar, war das Leben in den stationären Lagern in der Sowjetunion vor allem kurz nach dem Krieg hart und ein andauernder Kampf ums Überleben.

Dabei muss jedoch festgehalten werden, dass auch die sowjetische Zivilbevölkerung vor allem im (selbst für russische Verhältnisse) überaus strengen Winter 1945/46 großen Mangel litt und sich die Lage in den völlig zerstörten westlichen Teilen der Sowjetunion nur langsam besserte.³⁴

Erschwerend kam in vielen Lagern hinzu, dass die Gefangenen ihre festen Unterkünfte nach ihrer Ankunft überhaupt erst errichten mussten, bevor sie darin wohnen konnten. Man kann sich vorstellen, dass der Gesundheitszustand vieler Gefangener nach oft wochenlangem Transport in einem Viehwaggon ohne ausreichende Verpflegung und unter katastrophalen hygienischen Bedingungen sehr schlecht war. Viele litten an Durchfall und Mangelerscheinungen, andere wiederum gerieten bereits verwundet in sowjetische Gefangenschaft. Tausende Kriegsgefangene erlebten die Ankunft in den ihnen zugewiesenen Lagern nicht mehr und starben bereits auf dem Transport.

Allgemein kann festgestellt werden, dass die Chancen jener Soldaten, die ab Sommer 1943 in Gefangenschaft gerieten, deutlich stiegen. Die Sterblichkeit jener, die in der Frühphase des Krieges bereits in sowjetische Hand gefallen waren, war dagegen sehr hoch. Die Sowjets sahen in den im Zuge der ersten großen Siege gemachten hohen Gefangenenzahlen ab 1943 mehr und mehr einen Wirtschaftsfaktor, den sie für ihre Volkswirtschaft einzusetzen gedachten. Aus diesem Grunde ist auch eine Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen der Gefangenen ab diesem Zeitpunkt zu konstatieren, obwohl diese, verglichen etwa mit den Zuständen in alliierten westlichen Gefangenenlagern, noch immer sehr schlecht waren.

Ein Grund für die anfänglich und vor allem im 45er-Jahr sehr hohe Sterberate war der Umstand, dass die Sowjetunion allein im

³⁴ Die amerikanisch-britisch-kanadischen Hilfslieferungen an Stalin waren mit Kriegsende 1945 eingestellt worden. [Anm.d.Verf.]

letzten Kriegsjahr nicht weniger als zwei Drittel ihrer Gefangenen machte. Die Infrastruktur des Lagersystems der GUPVI-Lager war zu diesem Zeitpunkt aber noch in keinsten Weise auf derartige Ströme von Kriegsgefangenen eingerichtet gewesen. Dies galt nicht nur für die Errichtung bzw. die Unterkünfte der Lager, sondern auch für die medizinische Versorgung. Ab 1946 besserte sich die Lage zusehends.³⁵

Trotzdem können keine pauschalen Aussagen über Versorgung und Führung der Lager des GUPVI-Systems gefällt werden. Zu unterschiedlich waren die Bedingungen, oft abhängig von der Region, der Schwere des Arbeitseinsatzes, dem Verantwortungsgefühl der Lagerleitungen, den klimatischen Verhältnissen u.v.a.m. . Die völlig unterschiedlichen Aussagen der Zeitzeugen bestätigen diese Theorie.³⁶

Johann B. aus Haag am Hausruck war in verhältnismäßig guter körperlicher Verfassung, als er im Kessel von Kurland gefangen wurde:

"Wir haben uns bei der Gefangennahme alle gefragt: Was wird jetzt mit uns passieren? Es ist eigentlich nichts passiert. Wir sind auf russischen Befehl Richtung Libau noch ohne russische Bewacher, aber wir konnten in Kurland ja nirgendwo hin ausbrechen.

Das erste, was uns im Lager passiert ist, war nicht, daß wir etwas zum Essen bekommen hätten, sondern uns sind allen die Haare abgeschnitten worden. Von diesem ersten Durchgangslager Lager sind wir dann Richtung Woronesch abtransportiert worden. Von dort kamen wir ins Lager Nr. 82, ein ehemaliges Kloster. Es gab Schlafräume mit 4 Pritschen übereinander, durchgehend. Das Lager war 1946 mit 1.253 Gefangenen, 1947 mit 1.531 Personen belegt. Es gab auch ein Lazarett. Von da sind wir jeden Tag mind. 5 km zur Arbeit nach Woronesch. Schuhe hat es fast keine mehr gegeben. Auch Ungarn und Rumänen befanden sich in diesem Lager. Wir haben die verschiedensten Arbeitsplätze gehabt, einmal in der Panzerfabrik oder beim Ziegelputzen. Woronesch war die vorderste Front gewesen. Wir haben Arbeitsnormen gehabt. Im Winter hatten wir soviel Läuse und Wanzen, daß dieses Ungeziefer regelrecht aus der Hose gefallen

³⁵ Auch anhand der Sterbestatistiken in den Lagern lassen sich diese Aussagen eindeutig belegen. Vgl. hier Gollmann, Kärntner, 78

³⁶ Vgl. mannigfaltige Audioquellen des OHA, BIK

ist, wenn wir diese zur Notdurft öffnen mußten. Die Hauptbaustelle war in Woronesch in der Stadt selbst. Nachdem ich vom Bau fach bin, wurde ich zum Brigadeführer ernannt. Dort haben wir Installationen gemacht und Neubauten errichtet. Unser Ingenieur war ein Russe. Wir haben dort in der Ruine einen eigenen Koch und eine eigene Küche gehabt, obwohl es nicht viel gegeben hat. Am Abend wurde das Arbeitsergebnis des Tages berechnet. Wenn wir nicht 126% der Norm erfüllt hatten, wurden Abstriche bei der zusätzlichen Essenszuteilung gemacht. Zu der Zivilbevölkerung war das Verhältnis gut. Öfter bekamen wir Lebensmittel oder Zigaretten geschenkt".³⁷

Das Leben im Lager selbst war vielfach von Eintönigkeit geprägt, der Tagesablauf war immer der gleiche: Um sechs Uhr wurde geweckt und kurze Zeit später bekam man das Frühstück in seinen Topf oder sein Essgeschirr: meist einen "Schlag" dünner Suppe mit Brot. Danach immer die gleiche Prozedur: Morgenappell mit dem Abzählen der Gefangenen. Diese Prozedur konnte sehr lange dauern, da so lange gezählt wurde, bis endlich alles zur Zufriedenheit des Lagerkommandanten war. Danach ging es unter Bewachung zur jeweiligen Arbeitsstätte, oft außerhalb des eigentlichen Lagers. Wenn die Gefangenen über Mittag an der Arbeitsstätte blieben, wurden sie dort verköstigt – oder auch nicht. Auch hier gab es keinen eindeutigen Usus. Am Abend gegen fünf Uhr kehrten die Kriegsgefangenen dann ins Lager zurück, wiederum gab es Suppe und meist Kaša, eine Art Hirsebrei, dem Weizen, Gerste oder Soja zugesetzt war. Nach dem Essen kümmerten sich die Gefangenen dann meist um die Reparatur ihrer Schuhe und Kleidung, oder improvisierten mit allem, was irgendwie Verwendung finden konnte.³⁸

Die sanitären Verhältnisse im Lager waren unterschiedlich, doch meistens nicht mit westlichen Standards vergleichbar. Alfred L. aus Lenzing erinnert sich:

³⁷ OHA, Interview mit Johann B. vom 24. März 1995

³⁸ Hierzu vgl. allg. Werner Ratza, Die deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Der Faktor Arbeit, in: Erich Maschke (Hrsg.), Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges IV, München 1973

"In das Kochgeschirr bekamen wir jeweils in der Früh 1/2 Liter Wasser zum Waschen, Das Waschen ging so vor sich – man nehme den Mund voll Wasser, spucke es in die Hand und wasche sich damit das Gesicht. Schlafen mußte man in der Uniform, die auch als Arbeitskleidung diente. Ein kleiner, an der Baracke angebauter Verschlag diente als Klo, bestehend aus Brett und Grube, Papier gab es im ganzen Lager keines, für keinen Zweck".³⁹

Regelmäßig wurden im lagereigenen Lazarett Untersuchungen angestellt, um anhand des Gesundheitszustandes die Eignung des jeweiligen Gefangenen für die einzelnen Arbeitsgruppen zu ermitteln.

Johann B. aus Haag am Hausruck erkrankte während seines Lageraufenthaltes schwer:

"Das ganze Lager mußte nackt antreten und die Ärztin hat einen jeden in die Hinterbacken gezwickt (zwecks Einreihung in die jeweiligen Arbeitsgruppen je nach "Fettgefühl"⁴⁰). Krank geschrieben ist man nur worden, wenn man mit dem Kopf unter dem Arm gekommen ist. Nachdem ich eine schwere Ruhr bekommen hatte und mit einem Gewicht von nur 48 kg von der zuständigen Lagerärztin endlich krank geschrieben wurde, kam ich in ein Lazarett, wo wir, das waren ca. 100 Kranke, uns zur Untersuchung in einer Reihe anstellen mußten. Ich befand mich im vorderen Teil der Reihe und sah zufällig einen Arbeitskameraden aus Woronesch, einen Grazer, der sich am Ende der Schlange befand und mich zu sich herüberwinkte, um zu plaudern. Ich kam seiner Aufforderung nach, nichtsahnend, was ich damit tat: Es stellte sich nämlich heraus, daß die ersten 50 Patienten alle nach Hause in die Heimat entlassen wurden und der Rest auf die Kolchosen aufs Land geschickt wurde. Wäre ich damals in der Reihe geblieben, wäre ich bereits im Herbst 1945 nach Hause gekommen".⁴¹

Die einzige Möglichkeit, in der Kriegsgefangenschaft mit der Heimat Kontakt aufzunehmen, bestand im Briefwechsel. Laut

³⁹ Niederschrift des Alfred L. vom März 1995, Bestand BIK

⁴⁰ Vgl. parallel auch entsprechende diesbezügliche Aussagen, etwa im Gespräch mit Wilhelm N. vom 23. August 1995, OHA des BIK-Graz

⁴¹ OHA, Gespräch mit Herrn Johann B. aus Haag am Hausruck, 24. März 1995

NKWD-Befehl Nr. 00834 vom 13. Juli 1945 sollte jeder Gefangene einmal im Monat eine Karte schreiben dürfen. Für die Verschickung der Kartenvordrucke war offiziell das sowjetische Rote Kreuz zuständig, ab November 1946 jedoch die Hauptverwaltung für militärische Versorgung des sowjetischen Innenministeriums.⁴²

Auch wenn der Befehl vom Juli 1945 besonders in der frühen Nachkriegsphase oft Theorie blieb, so ist ab 1946 eine Verbesserung der Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme zu verzeichnen. Nach neuesten Forschungen waren mit Stand 1. September 1946 von Gefangenen insgesamt mehr als 11 Millionen Briefe und Karten in die jeweilige Heimat verschickt worden, davon mehr als 9 Millionen nach Deutschland. Gleichzeitig hatten die Gefangenen mehr als 10 Millionen Zusendungen erhalten.⁴³

Neben den Kriegsgefangenen befanden sich oft noch weitere Gruppen Gefangener im System der sowjetischen Lager. Vor allem zwei sollen hier noch kurz charakterisiert werden:

Da war einmal die Gruppe jener Menschen, die im Verlauf oder nach Ende des Krieges als Personen deutscher Abstammung aus ihren Heimatgebieten deportiert worden waren. Es handelte sich hierbei vor allem um die Regionen in Süd- und Südosteuropa, wo deutschstämmige Volksgruppen oft schon seit Jahrhunderten ansässig gewesen waren. Laut einer Verordnung der obersten kriegswirtschaftlichen Leitung der UdSSR, des staatlichen Verteidigungskomitees (GOKO) vom 16. Dezember 1944 wurden alle arbeitsfähigen Männer und Frauen aus den von der Roten Armee überrollten Gebieten zur Arbeitsleistung für die sowjetische Volkswirtschaft herangezogen. Der Status dieser Menschen lässt sich bis heute nicht eindeutig klassifizieren, widersprach jedoch allen gültigen internationalen Rechtsnormen und Bestimmungen internationalen Völkerrechts.⁴⁴

Neben diesen "Internierten und mobilisierten Deutschen" gab es darüber hinaus auch noch jene Gruppe ausländischer Zivilisten, die nach sowjetischem Recht verurteilt worden waren. Diese Men-

⁴² Vgl. dazu Andrej Kosteneckij, Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion: Heimatkontakte und Rückkehr, in: Müller et al, Tragödie, 53-69, hier 55 (= Kosteneckij, Heimatkontakte)

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ Vgl. Engelke, Niederösterreicher, 19f.

schen wurden nicht in GUPVI-Lagern, sondern im riesigen Archipel GULag⁴⁵ festgehalten, der ein eigenes System darstellte. Die Dokumentation dieser – nach ehem. sowjetischem Sprachgebrauch als "Häftlinge" bezeichneten – Personen ist bis heute sehr schwierig und nur in Fragmenten einzusehen. Es handelte sich im Grunde um Menschen, die von der sowjetischen Besatzungsmacht nach dem Krieg unter oft haarsträubenden Vorwänden verschleppt worden waren und meist ohne ein Gerichtsverfahren oder die geringste Chance einer Verteidigung in die Sowjetunion deportiert wurden. Wieviele Österreicher den Verschleppungen durch die sowjetische Besatzungsmacht zum Opfer fielen, ist heute leider nicht mehr nachvollziehbar.

Organisation und Ablauf der Rückführung der Kriegsgefangenen in die jeweilige Heimat oblag auf sowjetischer Seite offiziell den Innenministern der Unions- und Autonomen Republiken als auch den Leitern der Gebietsverwaltungen für Inneres. Unter der Leitung eines Verantwortlichen des MWD, der Nachfolgeorganisation des NKWD, wurden jeweils Kommissionen gebildet, die auch Ärzte und Mitglieder der Lagerverwaltungen angehörten. Die Transporte selbst wurden dann von einem zum Transportleiter bestimmten höheren Offizier organisiert.⁴⁶

Heimkehr

Ganz allgemein lassen sich die zurückgekehrten Kriegsgefangenen in drei große Gruppen unterteilen:

Da waren zunächst einmal die sogenannten "Frühheimkehrer", also jene Soldaten, die bereits im Jahre 1945 ihre Heimat wiedersahen. Ihre Gefangenschaft beschränkte sich – ab Kriegsende gerechnet – auf wenige Monate, nämlich auf den Zeitraum Mai – Dezember 1945.

Die größte Gruppe der österreichischen Heimkehrer war jene, die mit den großen Transporten der Jahre 1947/48 nach Hause zurückkehren durfte. Eine entsprechende Entscheidung zur Rückfüh-

⁴⁵ GULag = Glavnoe upravlenie lagerej. Hauptverwaltung der Lager, in denen sowjetische und ausländische Verurteilte ihre Strafen verbüßten.

⁴⁶ Vgl. Kosteneckij, Heimatkontakte, 59

rung der Soldaten war im Rahmen der Moskauer Außenministerkonferenz im April 1947 in Aussicht gestellt worden. Im Juli 1947 schließlich wurde das Gesuch der österreichischen Behörden von Stalin positiv beantwortet. Dementsprechend wurde von der sowjetischen Führung bestätigt, dass alle österreichischen Kriegsgefangenen bis zum 31. Dezember 1948 repatriiert werden würden.⁴⁷

Die dritte Gruppe wiederum umfasste die sogenannten "Spätheimkehrer", also jene Menschen, die auch noch nach 1949/50 in der Sowjetunion als Verurteilte festgehalten wurden. Auf sie wird im folgenden Kapitel gesondert einzugehen sein.

Tatsächlich erreichten die ersten großen Heimkehrertransporte den Bahnhof von Wiener Neustadt im September 1947. Diese größte Rückführung von österreichischen Gefangenen wurde über die großen Entlassungslager in Rumänien abgewickelt und dauerte bis März des Jahres 1948.⁴⁸

Der Bahnhof von Wiener Neustadt wurde zu einem Sinnbild der Heimat für die ankommenden Kriegsgefangenen, die hier zum ersten Mal seit Jahren wieder Heimatboden, nun freilich wieder österreichischen Heimatboden, betreten konnten. Wiener Neustadt wurde dementsprechend von vielen als Beginn eines zweiten Lebens, eines Lebens in Freiheit und in Frieden, angesehen. Zum ersten Mal seit Jahren konnte man seine Lieben wieder in die Arme schließen: Es kam nicht selten vor, dass ankommende Heimkehrer hier erstmals ihre Kinder sahen, die während ihrer Gefangenschaft in der Heimat zur Welt gekommen und herangewachsen waren.

Der Bahnhof wurde aber auch zu einem Symbol der Trauer und Verzweiflung für all diejenigen, die vergeblich auf den Sohn oder den Vater warteten. Nirgendwo waren Glück und Leid räumlich so dicht beieinander, wie auf dem Heimkehrerbahnhof von Wiener Neustadt in der sowjetischen Besatzungszone des viergeteilten Österreich.

⁴⁷ Vgl. ebd., 68

⁴⁸ Vgl. Engelke, Niederösterreicher, 39

Verurteilte und Zivilinternierte

Die dritte Gruppe der aus den Lagern der Sowjetunion nach Hause repatriierten Österreichern ist die Gruppe der sogenannten "Spätheimkehrer", also jener Soldaten, die nach dem Ende der großen Transporte 1947/48 noch immer in der Sowjetunion festgehalten wurden.

Die Gründe für die Weigerung der sowjetischen Führung, auch diese Gefangenen nach Hause zu entlassen, sind zweigeteilt zu analysieren:

Vorerst zur offiziellen sowjetischen Rechtfertigung:

Die noch verbleibenden österreichischen Gefangenen wurden im Zuge einer regelrechten Verurteilungswelle ab 1949 meist nach dem "Ukaz 43", d.h. unter dem Vorwurf der Verbrechen gegen die sowjetische Zivilbevölkerung und Spionage, sowie im Sinne verschiedener Paragraphen des Strafgesetzbuches der RSFSR (als auch anderer Unionsrepubliken) zu meist hohen Lagerstrafen verurteilt.⁴⁹

Der genaue Wortlaut und Inhalt des "Ukaz-43"-Dekretes, das vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR am 19. April 1943 erlassen worden war, lag bis zum Jahre 1992 im Dunkeln. Erst durch die Öffnung der ehem. sowjetischen Archive gelang es, hier ein detailliertes Bild politischer Verurteilungspraxis zu zeichnen: Beschuldigt wurde man nach Ukaz-43, der sich mit der "Bestrafung der deutsch-faschistischen Übeltäter" befasste. Den Angeklagten wurde vorgeworfen, an "der Ermordung und Mißhandlung der sowjetischen Zivilbevölkerung und der gefangenen Rotarmisten schuldig [zu sein]".⁵⁰

Was das Strafgesetzbuch der RSFSR anbelangt, so fand bei der Verurteilung der Kriegsgefangenen hier am häufigsten jener Artikel Verwendung, der den Tatbestand der "konterrevolutionären Tätigkeit" ahndete: Der Artikel 58. Mit diesem verfolgte man "[...] jede Handlung, die auf den Sturz, die Unterhöhlung oder die Schwächung der Herrschaft der Räte der Arbeiter und Bauern und der von ihnen

⁴⁹ Vgl. ebd., 41

⁵⁰ Vgl. Günther Wagenlehner (Hrsg.), *Stalins Willkürjustiz gegen die deutschen Kriegsgefangenen*, Bonn 1993, 44

aufgrund der Verfassung der SSR, der Unionsrepubliken und autonomen Republiken oder auf die Unterhöhlung und Schwächung der äußeren Sicherheit der Union der SSR und der grundlegenden wirtschaftlichen, politischen und nationalen Errungenschaften der proletarischen Revolution gerichtet ist".⁵¹

Ausgeführt wurden die Verurteilungen von Militärtribunalen und sogenannten "Sonderkommissionen" (OSO)⁵².

Letztere agierten außerhalb der ordentlichen sowjetischen Gerichte und setzten sich aus dem Volkskommissar für Inneres, einem seiner Stellvertreter, dem Leiter der Hauptverwaltung für Miliz des NKVD, einem Vertreter des Volkskommissars der RSFSR, dem Staatsanwalt (bzw. Stellvertreter) sowie dem Volkskommissar des Inneren jener Republik, in dem der Fall verhandelt wurde, zusammen.⁵³

Die OSO fällte ihre Urteile schnell und ohne große Voruntersuchungen, die bei derartigen politisch-motivierten Prozessen wohl auch kaum im Sinne der sowjetischen Führung waren. Der (die) Gefangene hatte keine Möglichkeit, rechtlichen Beistand in Anspruch zu nehmen oder gar Berufung einzulegen. Nur aufgrund der Schnelligkeit der Verurteilungen war es überhaupt möglich, einer solchen Flut von Anklagen, die zu einem überwiegenden Großteil zudem völlig aus der Luft gegriffen waren, Herr zu werden.⁵⁴

Neben diesen politisch/wirtschaftlich-motivierten Anklagefluten darf jedoch an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass sich unter den Gefangenen auch tatsächlich eine Vielzahl von Kriegsverbrechern befand, die der sowjetischen Justiz überantwortet wurden. Diese sollen im Rahmen der hier angesprochenen sowjetischen Willkürjustiz explizit *nicht* Gegenstand der Betrachtung sein.

Ab dem 17. November 1941 hatte die OSO dann auch die Befugnis, Todesurteile zu verhängen. Zwischen dem 19. April 1947 und dem 12. Januar 1950 wurden diese jedoch ausgesetzt und in jeweils 25-jährige Haftstrafen umgewandelt, Strafen, die in einem der zahl-

⁵¹ Vgl. ebd., 39f.

⁵² Osobö soveščanie = Sonderkollegium

⁵³ Vgl. Gollmann, Kärntner, 72

⁵⁴ Vgl. allg. Ralf Stettner, "Archipel Gulag": Stalins Zwangslager – Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant. Entstehung, Organisation und Funktion des sowjetischen Lagersystems 1928-1956, Paderborn 1996

reichen Besserungsarbeitslager (ITL)⁵⁵ zu verbüßen waren.

Im Krieg und noch bis 1947 wurden österreichische Gefangene auch noch im Rahmen öffentlicher Schauprozesse verurteilt, oft an Orten, die besonders unter dem Krieg zu leiden gehabt hatten, wie etwa Charkov, Minsk oder Kiev.

Im Gegensatz zu diesen öffentlichen Spektakeln wurden die Verurteilungen ab 1949 in aller Stille und ohne Öffentlichkeit schnellstens durchgezogen. Die Massenanklagen liefen dementsprechend auf Massenverurteilungen hinaus, was auch der Sinn dieser allen internationalen Rechtsnormen widersprechenden, in den meisten Fällen wohl besser als "sowjetisches Arbeitskräftebeschaffungsprogramm" zu bezeichnenden Prozesse war. Ohne Anhörung wurden die Verurteilten in einer Art Justiz-Automatismus stereotyp zu 25 Jahren Besserungslager verurteilt.⁵⁶

Zurück zu jener Gruppe von Kriegsgefangenen, die über 1948 hinaus in den GUPVI-Lagern der Sowjetunion festgehalten wurden: Die sowjetische Führung – und das ist als wichtigstes Argument anzuführen – konnte und wollte 1947 (noch) nicht auf die Arbeitskraft von Tausenden billigen Arbeitskräften verzichten. Für die Sowjetwirtschaft, die ja streng zentralistisch durch einen großen "Fünfjahresplan" gelenkt und organisiert wurde, waren die Kriegsgefangenen bereits mit Kriegsende als konstanter Arbeitsfaktor eingeplant worden. Die großen Rückführungen bis 1948 hatten diese Pläne ohnehin bereits beeinträchtigt, ganz verzichten wollte man auf die zusätzlichen Arbeitskräfte, unter denen sich zudem eine große Anzahl gelernter Fachleute befand, nicht. In diesem Sinne kann auch ein kausaler Zusammenhang zwischen den Entlassungen 1947/48 und der anschließenden Verurteilungswelle gesehen werden.

Statistische Daten zu den Oberösterreichern

Insgesamt umfasst der Datensatz des Ludwig Boltzmann Institutes für Kriegsfolgen-Forschung über 127.000 Datensätze. Ca.

⁵⁵ Ispravitel' no-trudovoi lager' = Besserungsarbeitslager, vgl. Gollmann, Kärntner, 74

⁵⁶ Vgl. Wagenlehner, Stalins Willkürjustiz, 87, zit. ebd.

12.500 davon sind Daten über Gefangene, deren Heimat Oberösterreich war. Dabei werden die heutigen Grenzen des Bundeslandes Oberösterreich als maßgeblich herangezogen. Veränderungen, die sich aufgrund der in der nationalsozialistischen Ära vorgenommenen neuen Grenzziehung ergaben (Stichwort "Gau Oberdonau") blieben genauso unberücksichtigt, wie die Teilung des Landes durch die Besatzungsmächte nach dem Krieg.

Auch wenn hier genannte Zahlen bis zum Abschluss des Forschungsprojektes noch keine Endgültigkeit besitzen können, so können doch bereits relevante Aussagen getroffen werden, auch in Hinblick auf andere, bereits existierende regionale Statistiken.

Gemessen an der Gesamtanzahl der sich nach dem Krieg in der Sowjetunion befindlichen Kriegsgefangenen betrug der Anteil der Österreicher ca. 3 Prozent. Ein Zehntel davon waren Oberösterreicher.

Festgestellt werden konnte, dass nach dem heutigen Stand der Forschung insgesamt 1.557 oberösterreichische Kriegsgefangene die Lagerhaft nicht überlebt haben. Diese Zahl darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sehr viele (oberösterreichische) Gefangene den Transport von der Front bis in die endgültigen festen Lager, die sich zum Teil in Zentralasien und sogar an der sowjetischen Pazifikküste befanden, nicht überlebt haben. Wurde über die betreffende Person von den sowjetischen Behörden keine Registrierungsdatei angelegt, so muss heute davon ausgegangen werden, dass der (die) Gefangene auf dem Transport verstorben ist.

Die Sterblichkeitsrate der oberösterreichischen Gefangenen in sowjetischen GUPVI-Lagern betrug 11-12 % und deckt sich damit mit den bisher aufgestellten Statistiken über andere österreichische Bundesländer, so etwa Kärnten oder Niederösterreich.

Bis auf 119 Personen kann man heute eindeutig bestimmen, welchem der insgesamt über 4.000 Lager und Teillager der Gefangene zugeteilt war, wobei viele (oberösterreichische) Gefangene die Zeit ihrer Gefangenschaft nicht nur in einem einzigen Lager verbrachten: Die Verlegung ganzer Lager richtete sich auch nach den lokalen und regionalen Arbeitserfordernissen und wurde von den Verantwortlichen des NKWD/MWD organisiert.

Es lassen sich im Falle Oberösterreich 40 Lager anführen, in

denen markante Häufungen an Gefangenen dieses Bundeslandes auftraten. Diese können hier aus Platzgründen aber nicht alle einzeln aufgeführt werden. Nur die vier wichtigsten Gefangenenlager seien genannt:

Lager 280 Stalino/Donbas:	354 Oberösterreicher
Lager 445 Černjachovsk (Insterburg):	227 Oberösterreicher
Lager 503 Kemerovo:	140 Oberösterreicher
Lager 168 Minsk:	489 Oberösterreicher

Interessant ist auch die Frage, *wo* die oberösterreichischen Soldaten in Kriegsgefangenschaft gerieten. Die Orte der Gefangennahme geben entweder Aufschluss über große Siege der Roten Armee, die mit hohen personellen Verlusten für die Deutsche Wehrmacht einhergingen (wie etwa Stalingrad 1942/43 oder der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte 1944) oder aber die Lage zu Kriegsende 1945: Der ganze Zynismus des Krieges offenbarte sich in der Tatsache, das Tausende österreichische Gefangene, darunter Hunderte Oberösterreicher, in der Tschechoslowakei oder sogar in "Österreich" selbst kapitulierten und doch noch – praktisch die Heimat vor Augen – den Weg nach Osten, den Weg in vieljährige sowjetische Kriegsgefangenschaft antreten mussten. Viele Oberösterreicher gingen beispielsweise in Brno/Brünn, Praha/Prag oder sogar in Wien selbst in Gefangenschaft.

Andere Oberösterreicher wiederum mussten weit entfernt von der Heimat kapitulieren: Im Kurland-Kessel, auf der Halbinsel Hela, in Sewastopol, bei Minsk oder Witebsk. Die Liste ließe sich noch lange weiterführen. Bei ca. 10 % aller registrierten Oberösterreicher, genauer gesagt bei 1.210 Personen, findet sich im Personalblatt keine Angabe bezüglich des Gefangenenortes.

Zusammenfassend kann jedoch jetzt schon gesagt werden, dass die größten Häufungen oberösterreichischer Gefangener in Polen, Sewastopol, Stalingrad und Witebsk auftraten.

Wann aber kehrten die Oberösterreicher in ihre Heimat zurück? Die großen Rücktransporte des Jahres 1947 brachten auch den

überwiegenden Teil der oberösterreichischen Kriegsgefangenen nach Hause. Nach den wenigen "Frühheimkehrern" der Jahre 1945/46 kehrten mehr als 70% aller Oberösterreicher im Jahre 1947 in die Heimat zurück. In den folgenden Jahren dünnte der Strom der oberösterreichischen Kriegsheimkehrer dann immer mehr aus: 1948 waren es etwa 12%, 1949 noch einmal weitere 9% Oberösterreicher, die auf dem Bahnhof von Wiener Neustadt wieder österreichischen Boden betreten konnten. Die restlichen oberösterreichischen Gefangenen kehrten ab 1950 nur noch in kleineren Gruppen zurück.

Schlusswort

Der Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion jährt sich im kommenden Jahr zum sechzigsten Mal. Die Mehrzahl derjenigen Oberösterreicher, die das Grauen dieses Vernichtungskrieges miterlebten und damit Jahre ihres Lebens auf den Schlachtfeldern von Smolensk, Charkov, Stalingrad oder Kursk und anschließend in oft mehrjähriger sowjetischer Gefangenschaft zubringen mussten, lebt heute nicht mehr. Viele von ihnen starben in der Gefangenschaft, die überwiegende Mehrheit jedoch schon auf dem Transport in die Lager.

Diejenigen, denen es vergönnt war, in die Heimat zurückzukehren, erwartete ein neues, demokratisches, jedoch viergeteiltes Österreich. Einige wenige verurteilte Spätheimkehrer kamen sogar erst nach Abschluss des Staatsvertrages 1956 nach Hause.

Es ist im Rahmen eines Forschungsprojektes unmöglich, das Leid der Tausenden Gefangenen sowie ihrer Angehörigen, die daheim jahrelang auf die Rückkehr des Freundes, des Sohnes oder des Vaters warteten, auch nur annähernd zu erfassen oder gar zu beschreiben. Was uns bleibt, sind Erinnerungen, subjektive Eindrücke und Erfahrungen, die die kalten Tabellen einer statistischen Aufarbeitung, die ein solches Projekt zwangsläufig mit sich bringt, mit Leben erfüllen.

Diese Erinnerungen seien uns, die wir bereits zum Großteil "Spätgeborene" sind, eine Mahnung.